Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 35 — Laasphe, Dienstag den 23. März 1926 — 51. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Waldbränden weise ich darauf hin, daß es verboten ist, im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes Feuer anzumachen, Zigarren, Zigaretten oder unverdeckte Tabakpfeifen zu rauchen. Bei heftigem Winde darf im Freien überhaupt kein Feuer angezündet werden. Das Abbrennen von Abraumflächen ist nur nach Anzeige bei der Ortspolizeibehörde (Amtmann oder Bürgermeister) gestattet, die besondere Bedingungen hieran stellen kann. Zuwiderhandlungen werden gerichtlich verfolgt.

Berleburg, den 16. März 1926

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Volksgemeinschaft?

Wenn schöne Worte auch Taten bedeuteten oder doch gar zu solchen würden, dann würde das deutsche Volk längst die herrlichste „Volksgemeinschaft" der Welt sein. Wie siehts in Wirklichkeit mit der Volksgemeinschaft aus? Die ist geradezu trostlos. Es ist fast, als entfernte man sich in demselben Maße von der „Volksgemeinschaft" wie man sie preist und doch also wohl wünscht. Der Sinn einer „Volksgemeinschaft" ist doch dieser: Alle Glieder unseres Volkes sollen das starke Gefühl des gemeinsamen Vater- und Mutterlandes, der gemeinsamen Sprache, gemeinsamer Kulturwerte, gemeinsamer Not, gemeinsamen Wohlergehens des Volkes haben. Und in solchen kräftigen Gemeinschaftsgefühlen sollen alle ein untrennbares Ganze sein. So sollte es sein! Bismarck hat einmal gesagt, daß sich die Deutschen gewöhnen müßten, in dem anderen „zuerst den Landsmann und nicht den politischen Gegner" zu sehen. Damit hat er den Begriff „Volksgemeinschaft" klar und knapp umschrieben. Es ist wenig mehr als 30 Jahre her, daß der Eiserne Kanzler das sagte. Heute ist dies Wort mehr denn je am Platze. Denn gegenwärtig scheint's geradezu umgekehrt zu sein: es sieht so aus, als sähe einer im andern erst den politischen Gegner, und dann — noch lange nicht den Landsmann! Wenn wahre Volksgemeinschaft Einigkeit auf der ganzen Linie bedeutet, dann sind wir leider sehr, sehr weit davon entfernt. Die zahllosen Parteien und Parteichen passen zur „Volksgemeinschaft" ebenso schlecht wie Wasser zum Feuer. Es paßt schlecht zu einer „Volksgemeinschaft", wenn ganze Scharen von Deutschen kein deutsches Vaterland zu haben täglich versichern, sondern mit einer Inbrunst, die besserer Dinge wert wäre, im hanebüchensten Moskowitertum ihr Ideal erblicken! Und wenn dieselben Menschen, die bewußt eine deutsche Volksgemeinschaft ablehnen, gar unmündige Schulkinder in Schnee- und Regenwetter zur „Demonstration" auf die Straße jagen und aufreizende blutrünstige Lieder singen lassen vom „Bürgerblut", das in „Strömen" fließen müsse — oder, wie am „Volkstrauertag" in Berlin geschehen, die „Rote Garde" zur Gottesdienstzeit ihre „Demonstrationen" zur Ehre Moskaus machte, dann ist das so kläglich und jammervoll, daß kein Wort scharf genug ist, solches zu verurteilen. Wir wünschen nichts sehnlicher als eine wirkliche „Volksgemeinschaft" — aber zur Zeit sehen wir eine heillose Volkszerklüftung. Vielleicht daß die Zeit doch allmählich korrigierend wirkt und langsam reifen läßt, was jetzt noch so ferne und unerreichbar erscheint.

Von der Reichshauptkasse.

Nach einer neueren Uebersicht über die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse betrug die Summe der Einzahlungen für Februar 1926 534 698 012 Reichsmark und für die Zeit vom April 1925 bis Februar 1926 6 726 704 496 Reichsmark. Die Summe der Auszahlungen betrug im Februar 569 824 974 Reichsmark, in der Zeit vom April 1925 bis Februar 1926 6 950 666 597 Reichsmark. Es ergibt sich somit ein Zuschußbedarf für Februar von 35 126 962 Reichsmark und für April 1925 bis Februar 1926 von 223 962 107 Reichsmark. Der Stand der schwebenden Schuld am 28. Februar 1926 beträgt 70 760 800 Reichsmark.

Zu der Einnahmeübersicht für Februar ist folgendes zu bemerken: Nach der vom Reichsfinanzminister im Haushaltsausschuß des Reichstags vorgelegten Einnahmeschätzung für Februar sollten die Besitz- und Verkehrssteuern 320.4 Mill. Reichsmark, die Zölle und Verbrauchsabgaben 153.6 Mill. Reichsmark bringen. Die Besitz- und Verkehrssteuern sind gegenüber der Schätzung um 1.3 Mill. Reichsmark, die Zölle und Verbrauchsabgaben um 6 Mill. Reichsmark zurückgeblieben, so daß sich insgesamt ein Minderaufkommen von 7.3 Mill. Reichsmark ergibt. Infolge des höheren Aufkommens an veranlagter Einkommensteuer und an Körperschaftssteuer erhöhen sich die Ueberweisungen an die Länder gegenüber der Schätzung um 2.1 Mill. Reichsmark, so daß die Mindereinnahme des Reiches im Februar insgesamt rund 9.4 Mill. Reichsmark beträgt.

Aus der Uebersicht der Reichshauptkasse über die Geldbewegung ergibt sich weiter: Im Februar 1926 sind aus den Besitz- und Verkehrssteuern 319 Mill. Reichsmark, aus Zöllen und Verbrauchsabgaben 147.6 Mill. Reichsmark, abgerundet im ganzen 466.7 Mill. Reichsmark aufgekommen. Für das laufende Steuerjahr vom 1. April 1925 bis 28. Februar 1926 betragen die Einnahmen aus den Besitz- und Verkehrssteuern 4621.7 Mill. Reichsmark gegenüber dem Voranschlag für das ganze Rechnungsjahr von 6770.5 Mill. Reichsmark.

Große Wirtschaftstagung.

„Ein Notschrei an Regierung und Volk."

Die Vereinigung von Industrie- und Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirkes in Verbindung mit der Vereinigung von südwestlichen Industrie- und Handelskammern (Vorort Industrie- und Handelskammer zu Essen) veranstaltete zu Essen eine groß angelegte Wirtschaftstagung. Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Essen, Generaldirektor Tengelmann, begrüßte die Anwesenden und führte aus, daß die Not des deutschen Kaufmannes, die gerade in dem niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk besonders drückend geworden sei, die hiesigen Industrie- und Handelskammern veranlaßt habe, ihre Mitglieder und Freunde zu einer Aussprache über die Ursachen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, der Möglichkeiten ihrer Behebung und zu einem Appell der Wirtschaft an die Regierung und das Volk zusammenzurufen.

Da das Programm der neuen Regierung die Hoffnung begründet erscheinen läßt, daß in allerletzter Stunde der Versuch gemacht werden soll, die Wirtschaft in ihrem Ringen um ihre Existenz zu unterstützen, erscheint es der rheinisch-westfälischen Wirtschaft notwendig, sich mit dem Programm des Reichsministers der Finanzen auseinanderzusetzen und Forderungen aufzustellen, deren Erfüllung die Voraussetzung für die Gesundung unseres Wirtschaftslebens ist. Die volle Belastung aus dem Londoner Abkommen trifft uns erst in der kommenden Zeit. Nur eine gesunde Wirtschaft wird diese Belastungen tragen können. Die Gesundung ist aber nur durch eine umfassende Verwaltungsreform, die eine wesentliche Entlastung der Wirtschaft bedeutet, zu erreichen. Die bereits eingeleiteten Rationalisierungsbestrebungen der Wirtschaft können nur dann Erfolg haben, wenn die Masse der Arbeiterschaft und das ganze innere Volk eine andere innere Einstellung zur Wirtschaft einnimmt, als dies bisher der Fall ist. Nur durch das engste Zusammenwirken aller produktiv tätigen Glieder der Volksgemeinschaft kann in letzter Stunde die deutsche Wirtschaft vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt werden.

Der erste Redner der Tagung, Dr. Schmidt-Elberfeld sprach über „Ein Notschrei der Wirtschaft an Regierung und Volk". Die Frage, ob wirklich eine Wirtschaftskrise besteht, bejaht sich aus der steigenden Zahl der Konkurse, der Wirtschaftsaufsichten, der Zahlungsbefehle, der Wechselproteste, der Erwerbslosen und dem Rückgang der steuerpflichtigen Umsätze, die z. B. im Bezirk Düsseldorf von Januar bis Dezember auf ¾ zurückgingen. Daß

die Dawes-Lasten nicht tragbar

sind, wird in immer weiteren Kreisen anerkannt, und daß wir unsere Produktionsmöglichkeiten dem Absatz anpassen müssen, erkannten wir ebenfalls. Die Maßnahmen, die die Regierung und das Volk ergreifen müssen, um die Wirtschaft vor dem Abgrund zu retten, sind „Befreiung von allem Zwange" und Sparen. Die Notwendigkeit des Sparens wurde von der Regierung als dringendste Forderung anerkannt. Die politische Struktur unseres Vaterlandes erfordert Verwaltungskosten, die untragbar geworden sind. Es geht nicht an, daß wir im Deutschen Reich über 2200 Parlamentarier, ohne die Stadtparlamente zu rechnen, und

120 amtierende Reichs- und Staatsminister

haben. Vor allem müssen wir vom Reichstag Stabilität der

Der Schimmelreiter.

2] Von Theodor Storm.

Als der Frühling nahte, begannen wieder die Deicharbeiten; mit einem Kajedeich wurde zum Schutz der jetzt aufzubauenden neuen Schleuse die Lücke in der westlichen Deichlinie geschlossen, halbmondförmig nach innen und ebenso nach außen; und gleich der Schleuse wuchs allmählich auch der Hauptdeich zu seiner immer rascher herzustellenden Höhe empor. Leichter wurde dem leitenden Deichgrafen seine Arbeit nicht, denn an Stelle des im Winter verstorbenen Jewe Manners war Ole Peters als Deichgevollmächtigter eingetreten. Hauke hatte nicht versuchen wollen, es zu hindern; aber anstatt der ermutigenden Worte und der dazugehörigen zutunlichen Schläge auf seine linke Schulter, die er so oft von dem alten Paten seines Weibes einkassiert hatte, kamen ihm jetzt von dem Nachfolger ein heimliches Widerhalten und unnötige Einwände und waren mit unnötigen Gründen zu bekämpfen; denn Ole gehörte zwar zu den Wichtigen, aber in Deichsachen nicht zu den Klugen; auch war von früher her der „Schreibknecht" ihm immer noch im Wege.

Der glänzendste Himmel breitete sich wieder über Meer und Marsch, und der Koog wurde wieder bunt von starken Rindern, deren Gebrüll von Zeit zu Zeit die weite Stille unterbrach; unablässig sangen in hoher Himmelsluft die Lerchen, aber man hörte es erst, wenn einmal auf eines Atemzuges Länge der Gesang verstummt war. Kein Unwetter störte die Arbeit, und die Schleuse stand schon mit ihrem ungestrichenen Balkengefüge, ohne daß auch nur in einer Nacht sie eines Schutzes von dem Interimsdeich bedurft hätte, der Herrgott schien seine Gunst dem neuen Werke zuzuwenden. Auch Frau Elkes Augen lachten ihrem Manne zu, wenn er auf seinem Schimmel draußen von dem Deich nach Hause kam. „Bist doch ein braves Tier geworden!" sagte sie dann und klopfte den blanken Hals des Pferdes. Hauke aber, wenn sie das Kind am Halse hatte, sprang herab und ließ das winzige Dinglein auf seinen Armen tanzen; wenn dann der Schimmel seine braunen Augen auf das Kind gerichtet hielt, dann sprach er wohl: „Komm her, sollst auch die Ehre haben!" und er setzte die kleine Wienke — denn so war sie getauft worden — auf seinen Sattel und führte den Schimmel auf der Werft im Kreise herum. Auch der alte Eschenbaum hatte mitunter die Ehre; er setzte das Kind auf einen schwanken Ast und ließ es schaukeln. Die Mutter stand mit lachenden Augen in der Haustür; das Kind aber lachte nicht, seine Augen, zwischen denen ein feines Näschen stand, schauten ein wenig stumpf ins Weite, und die kleinen Hände griffen nicht nach dem Stöckchen, das der Vater ihr hinhielt. Hauke achtete nicht darauf, er wußte auch nichts von so kleinen Kindern; nur Elke, wenn sie das helläugige Mädchen auf dem Arm ihrer Arbeitsfrau erblickte, die mit ihr zugleich das Wochenbett bestanden hatte, sagte mitunter schmerzlich: „Das meine ist noch nicht so weit wie deines, Stina!" und die Frau, ihren dicken Jungen, den sie an der Hand hatte, mit derber Liebe schüttelnd, rief dann wohl: „Ja, Frau, die Kinder sind verschieden; der da, der stahl mir schon die Aepfel aus der Kammer, bevor er übers zweite Jahr hinaus war!" Und Elke strich dem dicken Buben sein Kraushaar aus den Augen und drückte dann heimlich ihr stilles Kind ans Herz.

— — Als es in den Oktober hineinging, stand an der Westseite die neue Schleuse schon fest in dem von beiden Seiten schließenden Hauptdeich, der bis auf die Lücken bei dem Priele nun mit seinem sanften Profile ringsum nach den Wasserseiten abfiel und um fünfzehn Fuß die ordinäre Flut überragte. Von seiner Nordwestecke sah man an Jevershallig vorbei ungehindert in das Wattenmeer hinaus; aber freilich auch die Winde faßten hier schärfer; die Haare flogen, und wer hier ausschauen wollte, der mußte die Mütze fest auf dem Kopf haben.

„Zu Ende November, wo Sturm und Regen eingefallen waren, blieb nur noch hart am alten Deich die Schlucht zu schließen, auf deren Grunde an der Nordseite das Meerwasser durch den Priel in den neuen Koog hineinschoß. Zu beiden Seiten standen die Wände des Deiches; der Abgrund zwischen ihnen mußte jetzt verschwinden. Ein trocken Sommerwetter hätte die Arbeit wohl erleichtert; aber auch so mußte sie getan werden, denn ein aufbrechender Sturm konnte das ganze Werk gefährden. Und Hauke setzte alles daran, um jetzt den Schluß herbeizuführen. Der Regen strömte, der Wind pfiff; aber seine hagere Gestalt auf dem feurigen Schimmel tauchte bald hier, bald dort aus den schwarzen Menschenmassen empor, die oben wie unten an der Nordseite des Deiches neben der Schlucht beschäftigt waren. Jetzt sah man ihn unten bei den Sturzkarren, die schon weither die Kleierde aus dem Vorlande holen mußten, und von denen eben ein gedrängter Haufen bei dem Priele anlangte und seine Last dort abzuwerfen suchte. Durch das Geklatsch des Regens und das Brausen des Windes klangen von Zeit zu Zeit die scharfen Befehlsworte des Deichgrafen, der heute hier allein gebieten wollte; er rief die Karren nach den Nummern vor und wies die Drängenden zurück; ein „Halt!" scholl von seinem Munde, dann ruhte unten die Arbeit; „Stroh! ein Fuder Stroh hinab!" rief er denen droben zu, und von einem der oben haltenden Fuder stürzte es auf den nassen Klei hinunter. Unten sprangen Männer dazwischen und zerrten es auseinander und schrien nach oben, sie nur nicht zu begraben. Und wieder kamen neue Karren, und Hauke war schon wieder oben und sah von seinem Schimmel in die Schlucht hinab, und wie sie dort schaufelten und stürzten; dann warf er seine Augen nach dem Haff hinaus. Es wehte scharf, und er sah, wie mehr und mehr der Wassersaum am Deich hinaufklimmte und wie die Wellen sich noch höher hoben; er sah auch, wie die Leute triefsten und kaum atmen konnten in der schweren Arbeit vor dem Winde, der ihnen die Luft am Munde abschnitt, und vor dem kalten Regen, der sie überströmte. „Ausgehalten, Leute! Ausgehalten! schrie er zu ihnen hinab. „Nur einen Fuß noch höher; dann ist's genug für diese Flut!" Und durch alles Getöse des Wetters hörte man das Geräusch der Arbeiter: das Klatschen der hineingestürzten Kleimassen, das Rasseln der Karren und das Rauschen des von oben hinabgelassenen Strohes ging unaufhaltsam vorwärts; dazwischen war mitunter das Winseln eines kleinen gelben Hundes lautgeworden, der frierend und wie verloren zwischen Menschen und Fuhrwerken herumgestoßen wurde; plötzlich aber scholl ein jammervoller Schrei des kleinen Tieres von unten aus der Schlucht herauf. Hauke blickte hinab; er hatte es von oben hinunterschleudern sehen; eine jähe Zornröte stieg ihm ins Gesicht. „Halt! Haltet ein!" schrie er zu den Karren hinunter; denn der nasse Klei wurde unaufhaltsam aufgeschüttet.

„Warum?" schrie eine rauhe Stimme von unten herauf; „doch um die elende Hundekreatur nicht?"

„Halt! Jag ich," schrie Hauke wieder; „bring mir den Hund! Bei unserem Werke soll kein Frevel sein!"

„Aber es rührte sich keine Hand; nur ein paar Spaten zähen Kleis flog noch neben das schreiende Tier. Da gab er seinem Schimmel die Sporen, daß das Tier einen Schrei ausstieß, und stürmte den Deich hinab, und alles wich vor ihm zurück. „Den Hund!" schrie er; „ich will den Hund!"

(Forts. folgt.)

Regierung fordern und von den Wirtschaftsführern, daß sie mehr in die Parlamente hineingehen. Die Verwaltungsreform muß nicht einen Abbau von Beamten darstellen, sondern einen Abbau von Aemtern und Aufgaben. Wie wir in unseren Betrieben die Unkosten abbauen, wo wir können, müssen dies auch Reich, Länder und Gemeinden. Die in Aussicht gestellten Steuerermäßigungen von 500 Millionen klingen viel, machen für den einzelnen aber nichts aus, besonders wenn wir berücksichtigen, daß gleichzeitig durch neue Steuern der Wirtschaft neue Lasten auferlegt werden. Die Ueberspannung der Gewerbesteuern, besonders durch die Lohnsummen- und Kapitalsteuer ist unerträglich. Mit Recht beklagt sich ferner die Wirtschaft, daß der Staat und die Gemeinden mit den aus ihr herausgepreßten Geldern sich wirtschaftliche Betriebe aneigneten, was man

„kalte Sozialisierung"

nennt. Unsere Forderungen zum Steuerprogramm sind: Aufstellung eines Probeetats mit 20proz. Abstrich, automatische Senkung der Steuern, wenn die Eingänge über den Voranschlag hinausgehen, ein Steuerhöchstleistungsgesetz, welches die Höchststeuersumme für jeden begrenzt, ein Vetorecht des Finanzministers gegen alle Ausgabenbewilligungen des Parlaments und der Gemeinden über den Etat hinaus, Selbstkontrolle der Parteien, nicht ohne Einvernehmen mit dem Finanzminister neue Ausgaben und Steuern zu beschließen, Senkung der Einkommensteuertarife zur Ermöglichung der Kapitalbildung, Aenderung des Einkommensteuertarifs auf Grundraten mit jährlich neu zu bewilligenden Zuschlägen, um so jeder Partei die Verantwortung für alle Ausgaben jährlich neu vor Augen zu führen, und endlich Vereinfachung des Steuersystems.

Als zweiter Redner sprach der Präsident der Handelskammer Dortmund, Dr. Fuchs. Er gab zunächst die Auffassung der Wirtschaftskreise zu der beabsichtigten Wirtschaftsenquete wieder. Diese Auffassung geht dahin, daß sich die Wirtschaft keine weiteren wertvollen Aufschlüsse über die Ursache des wirtschaftlichen Zusammenbruchs von ihr verspricht. Die politischen Absichten, die mit der Enquete verfolgt werden, liegen klar auf der Hand. Die Wirtschaft lehnt deshalb die Enquete ab. Der Redner erhofft den Wirtschaftsfrieden aus einer neuen Arbeitsgemeinschaft. Die Aufgaben der Organisation sollen fest umrissen sein und sich nur auf Gesetzes- und Manteltariffragen beziehen. Alle Fragen des Betriebes, des Lohnes, der Arbeitszeit, des Urlaubes usw. sollen in Betriebsgemeinschaften behandelt werden. Nur wenn Werksbesitzer und Werksleiter sich dieser Aufgabe widmen, scheint ein Erfolg sicher. Die Zunahme der Erwerbslosigkeit ist die Quittung auf den Achtstundentag.

Das Washingtoner Abkommen

wird abgelehnt, weil es der militärischen Abrüstung eine wirtschaftliche hinzufügen würde. Hinsichtlich der Lohnpolitik wird gefordert, daß sich die Organisationen auf Festsetzung des ortsüblichen Tageslohnes beschränken. Angebot und Nachfrage müssen den Regulator geben. Das staatliche Schlichtungswesen muß fortfallen. Streiks und Aussperrungen sind als geeignete Ventile zu betrachten und in ihrer Wirkung weniger schädlich als falsche Schiedssprüche. An Stelle der Sozialpolitik wird Sozialwirtschaft gefordert. Die Erwerbslosen- und Krankenfürsorge dürfen den Anreiz zur Arbeit nicht vermindern. Den Arbeitern muß gestattet sein, Arbeit auch unter Tarif anzunehmen. Bei freiem Angebot würden die Löhne und Gehälter sinken, die Preise würden nachgeben und die Kaufkraft würde mit steigender Produktion besser werden. Die Dawes-Lasten werden uns zwingen, unsere Produktion erheblich zu steigern. Unser Anteil am Welthandel wird zunehmen. Dadurch wird die Lage des deutschen Volkes und vornehmlich der Arbeiterschaft gebessert. Die Kartelle sind beim Wiederaufbau der Wirtschaft nicht zu entbehren. Ihre Preispolitik war maßvoll. Das Kartellgesetz wird, weil überflüssig, abgelehnt. Die Frachtsätze müssen gesenkt werden.

Die Lage des Kohlenbergbaus.

Schlimme Verhältnisse an der Ruhr.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags machte Handelsminister Schreiber bei der Beratung des Haushalts der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung über die Verhältnisse im Bergbau eingehende Mitteilungen, woraus der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes wiedergibt:

Infolge des Ausbleibens der polnischen Einfuhr in der zweiten Hälfte des Vorjahres stieg die monatliche Förderung von Steinkohlen in Oberschlesien von 950 000 To. im Juni 1925 auf 1.3—1.5 Mill. Tonnen. Die Belegschaft wurde von 33 000 auf 42 000 Mann vermehrt. In Niederschlesien stieg die Förderung von 425 000 To. im Juni auf 509 000 im Januar. Die Lage im Ruhrrevier ist dagegen sehr schlimm. 38 Zechen und 11 Kokereien wurden ganz stillgelegt, 62 Zechen und 7 Kokereien in ihrer Förderung wesentlich eingeschränkt. Etwa 80 000 Arbeiter und Angestellte wurden entlassen. Die Förderung von Braunkohle in Preußen stieg 1925 gegenüber 1913 von 70 Mill. To. auf 115.1 Mill. Die freie deutsche Kohlenausfuhr stieg von 7.3 Mill. in 1924 auf 13.6 Mill. in 1925. Die Einfuhr ging von 13.2 Mill. To. auf 7.6 Mill. zurück. Der Kalibergbau überschritt 1925 die Vorkriegsproduktion von 11.1 Mill. Dz. um 1.2 Mill. Dz. Die Lage des Metallerzbergbaus entwickelte sich 1925 leidlich.

Zur Abgabe der Steuererklärungen.

Die Bedeutung für die künftigen Vorauszahlungen.

Gegenwärtig sind die Steuererklärungen über die Einkommen für 1925 abzugeben. Hierzu ist nicht nur verpflichtet, wer bisher seine Vorauszahlungen nach Umsatz oder nach Vermögen oder nach dem sich aus der Zwischenbilanz ergebenden mutmaßlichen Gewinn entrichtet hat, also die Gewerbetreibenden, sondern wer die Vorauszahlungen nach den Ueberschüssen der Einnahmen über die Werbungskosten entrichtet hatte, also die freien Berufe, größeren Gehaltsempfänger, Hausbesitzer und dergl. Insbesondere aus den letzteren Kreisen wird sich mancher darüber wundern, daß er nunmehr noch

eine Gesamterklärung für 1925

abzugeben hat, nachdem er bereits im Laufe 1925 am Schluß jedes Vierteljahres, zuletzt im Januar 1926 für das letzte Vierteljahr 1925, für die jeweils fällige Vorauszahlung sein Einkommen deklarierte. Richtig ist, daß in manchen Fällen das jetzt anzugebende Einkommen sich aus einfachem Zusammenrechnen der vier Vierteljahrsbeträge ergeben wird, immerhin ist dies aber doch nicht Regel, da für die Vorauszahlungen nicht alle Abzüge gemacht werden durften, die jetzt bei der Gesamterklärung zulässig sind, z. B. Absetzungen für Abnutzung, Kirchensteuern und Versicherungsbeiträge.

Auch bei denjenigen, die im Januar 1926 von der Befugnis, ihrer letzten Vorauszahlung für 1925 das Gesamteinkommen dieses Jahres zugrunde zu legen, Gebrauch machten, kann von der Verpflichtung zur Abgabe einer Steuererklärung nicht abgesehen werden, da die Steuerpflichtigen damals noch keinen Vordruck für die Gesamterklärung hatten und daher keine Gewähr dafür besteht, daß die abgegebenen Erklärungen

eine Grundlage für eine richtige Veranlagung

bieten. Es kommt nun aber gerade darauf an, nachdem die Einkommensteuerveranlagung in den Jahren 1923 und 1924 ausfiel, jetzt endlich wieder eine richtige Einkommensteuererklärung und Steuerbescheid zu bekommen, da darauf die künftigen Vorauszahlungen aufgebaut werden. Für die Vorauszahlung, die am 10. April fällig ist, werden allerdings noch die Grundsätze des Steuerüberleitungsgesetzes maßgebend bleiben müssen; dagegen wird dafür gesorgt werden, daß insbesondere diejenigen, die nach dem Ueberschuß der Einkünfte über die Werbungskosten versteuern, bis Ende Juni ihren Steuerbescheid in Händen haben, so daß am 10. Juli und später die Vorauszahlungen in Höhe eines Viertels der für 1925 in dem Steuerbescheid festgestellten Steuerschuld entrichtet werden können und es dadurch den Steuerpflichtigen erspart bleibt, ihre Vorauszahlungen jedes Vierteljahr wieder von neuem zu errechnen.

Die jetzige allgemeine Abgabe von Steuererklärungen bildet somit die Grundlage für die Ueberleitung von dem bisherigen anormalen in das künftig normale Vorauszahlungssystem. Ferner sei darauf hingewiesen, daß

die Frist für die Abgabe einer Steuererklärung

an sich am 27. März abläuft. Wegen der Schwierigkeiten, die sich insbesondere für Gewerbetreibende nach der zweijährigen Unterbrechung bei der diesjährigen Abgabe der Steuererklärungen ergeben können, wird aber — wie das Reichsfinanzministerium mitteilt — von der Festsetzung von Zuschlägen wegen Fristversäumnis abgesehen werden, wenn die Einkommen- oder Körperschaftssteuererklärung spätestens bis zum 8. April, also zwei Tage nach Ostern, beim Finanzamt eingeht. Im Interesse der Vereinfachung gilt das gleiche von der Umsatzsteuererklärung.

Der Daseinskampf der deutschen Winzer.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Die Winzerunruhen bei Berncastel sowie die Verhandlungen im Deutschen Reichstag und im Preußischen Landtag über die Not der westdeutschen Weinbauern hat die Aufmerksamkeit auf einen Berufsstand gelenkt, der zweifellos schwerer zu ringen hat als die gleichfalls von der Wirtschaftskrise betroffenen anderen Gruppen selbständiger Gewerbetreibender. Besonders schlimm daran sind die Winzer der Mosel und ihrer Nebentäler (Saar und Ruwer). Der Schutzverband dieser etwa 75 000 Köpfe zählenden Moselwinzer hat berechnet, daß der Erlös der Ware, die in den letzten Monaten (November 1925 bis Januar 1926) verkauft worden sind, 34 bis 40 Pf. für das Liter betragen hat, und daß sich das tägliche Einkommen der Moselweinbauern in diesen Monaten auf durchschnittlich 10 Pf. gestellt hat. Nun ist die Frage aufgeworfen worden, ob der deutsche Weinbau — mit Ausnahme von den besten Lagen des Rheingaues — unter den heutigen Verhältnissen überhaupt noch lebensfähig sei, und ob es sich überhaupt lohne, diesen unrentablen Wirtschaftszweig durch steuer- und handelspolitische Maßnahmen zu schützen. Durch den Krieg haben die deutschen Weinbauern ihren gesamten ausländischen Absatz verloren; die früher feindlichen Länder haben sich der deutschen Weine entwöhnt. Aber auch der inländische Weinverbrauch hat abgenommen, — weil Weingenuß allgemein als ein entbehrlicher Luxus angesehen wird. In gewissen gewerblichen Kreisen, — besonders in der Maschinenindustrie — hat man an die Weinbauern ganz unverblümt das Ansinnen gestellt, sich zum höheren Nutzen des deutschen Volkes zu opfern. Man warf den Weinbauern vor, sie hätten im Juni 1925 den eben erst abgeschlossenen deutsch-spanischen Handelsvertrag „torpediert". Auf verschiedenen industriellen Tagungen, in der Presse und in Wirtschaftsdenkschriften ist die Reichsregierung aufgefordert worden, die „aufsässigen deutschen Winzer zur Raison zu bringen". — Hierzu ist zu sagen, daß keinem Erwerbsstand — auch nicht dem zahlenmäßig kleinsten — das Recht bestritten werden kann, sich gegen Lebensgefahr zu wehren. Es ist weiter zu billigen, daß die Regierung durch Steuernachlaß, durch Gewährung von Darlehen, durch Erleichterung des Zuckerbezuges und durch mindestens vorübergehende Ermäßigung der Weinsteuer den Winzern Gelegenheit gibt, sich neue Daseinsgrundlagen zu errichten. Eine Erhöhung des Zollschutzes gegenüber den ausländischen Weinen ist nur soweit möglich, wie wir uns nicht dadurch die Ausfuhr industrieller Erzeugnisse unmöglich machen. Der inländische Verbrauch kann durch die Hebung der wirtschaftlichen Rentabilität und damit des Einkommens, vor allem aber dadurch erhöht werden daß die deutschen Weintrinker wieder die inländischen Gewächse bevorzugen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 22. März. (Frühlingsanfang.) Am gestrigen 21. März hat der Frühling auch dem Kalender nach seinen Anfang genommen. Draußen in Wald und Feld haben wir von seinem geheimnisvollen Weben und Walten schon erheblich früher die ersten Anzeichen wahrgenommen. An jedem Morgen, der die Sonne etwas freundlicher und verheißender erscheinen ließ als der Tag zuvor, nahmen wir das eine oder andere Anzeichen des jungen, keimenden Lenzes wahr. Und so geht es weiter, machtvoller und drängender mit jedem neuen Tage. Jeder neue Morgen zaubert neues Leben hervor. An allen Bäumen und Sträuchern sprießt und knospt es dem Licht entgegen — man müßte seelisch verhärtet sein, um angesichts dieses Schauspiels der sich immer wieder erneuernden und verjüngten Natur ohne inneres Mitempfinden bleiben zu können. Der Frühling ist da; er übt seinen alten und doch ewig jung bleibenden Zauber auf alle aus, die mit ihm in Berührung kommen. Und wir wollen uns willig diesem Zauber hingeben, wollen noch einmal jung fühlen, auch wenn der Scheitel schon silbern glänzt, und wollen zumindest, wenn wir selbst nicht mehr jung zu fühlen vermögen, es jenen nicht verübeln, denen das Schicksal diesen Vorzug noch nicht geraubt.

* **Laasphe**, 22. März. Mit eisig kaltem, lebhaften Ostwind bei schneidend scharfer Luft hat der kalendermäßige Frühlingsanfang eingesetzt. Auch heute ist noch keine Veränderung der höchst unfreundlichen und ungesunden Witterung zu konstatieren. Trotzdem: Es muß doch Frühling werden!

* **Laasphe**, 22. März. (Autobusverkehr Laasphe-Dillenburg.) Wie schon früher mitgeteilt, wurde dem Unternehmer Messerschmidt das Befahren der Dillstrecke verboten, weil noch keine Genehmigung seitens des Regierungspräsidenten von Wiesbaden vorlag. Bis zum Eingang der Genehmigung fährt der Wagen von morgen ab vorerst nur bis Fischelbach. Und zwar ändert sich der Fahrplan folgendermaßen: Der erste Wagen fährt statt 7.35 um 9 Uhr in Laasphe ab und um 10 Uhr ab Fischelbach zurück. Der früher 5.40 Uhr nachmittags ab Fischelbach verkehrende Wagen fährt jetzt schon 3.15 nach Laasphe.

* **Laasphe**, 22. März. Leider hat sich in letzter Zeit der Unfug, daß Kinder und halbwüchsige Burschen fahrende Züge mit Steinen bewerfen, nachgerade zu einer Landplage entwickelt. Hier ist die Reichsbahn auf die Mithilfe der gesamten Bevölkerung angewiesen. Da die Verletzungen von Reisenden durch Steinwurf und Glassplitter leider an der Tagesordnung sind, sollte jeder nach Möglichkeit darauf achten und dafür sorgen, daß solchen Bengeln nicht die gebührende Tracht Prügel erspart bleibt, unter Umständen auch nicht das Gefängnis: denn Eisenbahntransportgefährdung ist durch das Strafgesetzbuch mit hohen Freiheitsstrafen belegt. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft stellt allen denjenigen Belohnung in Aussicht, durch deren Angaben die Täter festgenommen werden können.

□ **Banfe**, 19. März. Am verflossenen Sonnabend abend fand im Saale Frank die Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt, die sich zahlreicher Beteiligung erfreute. Als erster Punkt der Tagesordnung erfolgte der Jahresbericht des Vorsitzenden. Aus demselben ist hervorzuheben, daß die Wehr in diesem Jahre auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblickt; der Gründungstag soll durch eine außerordentliche Hauptversammlung gefeiert werden. Weiter gedachte der Vorsitzende der inzwischen durch den Tod abgegangenen Gründer und sonstigen Mitglieder, insbesondere auch des im abgelaufenen Jahre verschiedenen Wehrmanns Adolf Roth. Die Versammlung ehrt das Andenken an all' die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Schließlich wurde mitgeteilt, daß die Wehr z. Zt. aus 59 activen und 22 inactiven Mitgliedern, in Sa. also 81 besteht, von denen noch gegen 20 zu den Gründern gehören. Außerdem wurde der Tätigkeit der Wehr in 1925 gedacht; dieselbe war in einem Brandfalle in Hesselbach tätig, außerdem haben innerhalb des Sommerhalbjahres regelmäßige Uebungen stattgefunden. An den Jahresbericht schloß sich die Rechnungslage an, welche einfacher Natur ist, da die Gemeinde zur Hauptsache die Ausgaben bestreitet, so auch die in 1925 stattgefundene Neuuniformierung. Die Wehr als solche hatte eine Einnahme von 58 M. zu verzeichnen, welcher keine Ausgaben gegenüberstanden, sodaß ein Bestand von 58 M. verblieb. Weiter wurde der Beitritt zum Feuerwehr-Verband der Provinz Westfalen ab 1. 4. 1926 beschlossen. Schließlich gelangten intimere Vereinsangelegenheiten zur Behandlung und ging man dann zum gemütlichen Teil über, der sich wie immer in der humorvollsten Weise abspielte und die Mitglieder noch einige Stunden zusammenhielt.

Erndtebrück, 22. März. Bei dem nachmittags 2.11 Uhr hier eintreffenden Kreuztaler Personenzug entgleiste am Samstag nachmittag die Lokomotive im hiesigen Bahnhof. Da die Aufgleisung längere Zeit in Anspruch nahm, mußte der Zug bis zu dem 4.26 hier abfahrenden Personenzug nach Marburg liegen bleiben und wurde sodann mit diesem vereinigt. Personen kamen bei dem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden.

Erndtebrück, 22. März. Am Mittwoch, den 17. März wurde der im Auftrage der Schulaufsichtsbehörde in Erndtebrück abgehaltene Lehrgang in der Reichskurzschrift beendet. Nachdem der Kursusleiter, Herr Lehrer Bergmann-Rüppershausen, auf die Notwendigkeit einer Vereinsgründung hingewiesen hatte, schlossen sich die Teilnehmer zu einem Reichskurzschrift-Verein zusammen. In den Vorstand wurde folgende Herren gewählt: Lehrer Bergmann als 1. Vorsitzender, Lehrer Mayer als 2. Vorsitzender, Wilh. Völkel als Schriftführer, Otto Günther als Kassierer. Der Verein stellt eine Zusammenfassung aller Kreise dar, die sich mit der deutschen Einheitskurzschrift (Reichskurzschrift) beruflich, lehramtlich oder sonstwie befassen. Er hat sich die Aufgabe gesetzt, tüchtige Stenographen heranzubilden; er will dazu beitragen, daß die deutsche Reichskurzschrift die ihr zukommende Verbreitung erfährt. Die Vereinsübungsstunden finden am ersten Mittwoch eines jeden Monats von ½7 bis Uhr statt. Es ist beabsichtigt, nach Ostern neue Anfänger-Lehrgänge einzurichten. Der Verein besteht zur Zeit aus 21 Mitgliedern. Jeder Kenner der Einheitskurzschrift wird als Mitglied aufgenommen.

Bestimmungen über die Einreise in das besetzte Gebiet. Der Reisepaß- und Personalausweiszwang erstreckt sich nicht nur auf die mit der Eisenbahn in das besetzte Gebiet einreisenden Personen, sondern auch auf Touristen, Radfahrer und Autofahrer aller Art. Die Führerscheine der letzteren genügen nicht, desgleichen nicht Ausweise von Vereinen, Reiselegitimationskarten, Postausweise, Jagd- und Wandergewerbescheine. Neben diesen Papieren sind gültige Reisepässe oder gültige Personalausweise zur Einreise in das besetzte Gebiet erforderlich, da die Reisenden sonst Gefahr laufen, von den Besatzungsbehörden zu hohen Geldstrafen verurteilt zu werden.

Waldbrandgefahr.

Das Frühjahr ist erfahrungsgemäß die gefährlichste Jahreszeit der Waldbrände. Da weitaus die meisten Waldbrände durch Fahrlässigkeit entstehen, ist es nötig, die Bevölkerung, besonders rauchende Spaziergänger und die Wanderer immer wieder nachdrücklich auf die Bestimmungen des Forstpolizeigesetzes hinzuweisen, wonach es verboten ist, mit unverwahrtem Feuer oder Licht, also brennenden Zigarren, Zigaretten, Pfeifen ohne Deckel, den Wald zu betreten, im Walde brennende oder glimmende Gegenstände wegzuwerfen oder unvorsichtig zu handhaben, und im Walde, oder in gefährlicher Nähe desselben, Feuer anzuzünden. Aufgaben der Eltern und der Schule muß es sein, vor allem die jugendlichen Wanderer auf den großen Schaden aufmerksam zu machen, der durch ein weggeworfenes Zündholz oder eine Zigarette oder durch das neuerdings so sehr beliebte Abkochen im Wald entstehen kann. Wer einen Waldbrand wahrnimmt, hat, wenn die sofortige Unterdrückung des Brandes nicht gelingt, so schnell als möglich dem Ortsvorsteher der nächsten Gemeinde Anzeige zu machen, auch ist jedermann verpflichtet, zur Löschung eines Waldbrandes auf Aufforderung der zuständigen Beamten Hilfe zu leisten. Ein Nichtbefolgen dieser Bestimmungen ist strafbar.

☞ Der heutigen Nummer liegt ein Flugblatt des **„Reichsausschusses gegen das Gemeindebestimmungsrecht"** bei.

Elektrische Zugbeleuchtung auch in Personenzügen.

Nachdem die Einführung der elektrischen Zugbeleuchtung in D-Zügen gute Erfahrungen gezeitigt hat, beabsichtigt die Deutsche Reichsbahngesellschaft nunmehr auch die neu zu beschaffenden zweiachsigen Personenwagen durchweg mit elektrischer Maschinenbeleuchtung auszurüsten. Die elektrische Beleuchtung der D-Zugwagen wird fortgesetzt. In Anbetracht dieser Vermehrung der elektrischen Beleuchtungseinrichtungen ist das Personal auf die ordnungsmäßige Bedienung besonders hingewiesen worden.

Fahrpreisermäßigung zu Ostern und Pfingsten.

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft teilt mit: Durch einige Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß zu Ostern und Pfingsten keine Fahrpreisermäßigungen für Schulfahrten und Jugendwanderfahrten gewährt würde. Diese Nachricht ist in dieser allgemeinen Fassung nicht zutreffend. Nach den Bestimmungen des Tarifs kann die Ermäßigung für Jugendwanderfahrten zu Zeiten starken Verkehrs allerdings versagt werden. Die Reichsbahndirektionen sind jedoch angewiesen worden, die Ermäßigung auch während der Oster- und Pfingsttage allgemein zu gewähren, wenn nicht betriebliche Schwierigkeiten im einzelnen Falle die Ausschließung rechtfertigen. Auch für Schulfahrten soll die Ermäßigung nach Möglichkeit nicht versagt werden.

Gefährlicher Alkohol.

Nachdem die Oeffentlichkeit unterrichtet worden ist, daß ein gefährlicher Branntwein von Baden aus in den Handel gekommen ist, beschäftigt sich auch die Fachpresse mit den Verfälschungen dieses Trinkbranntweins, der bekanntlich schon zu mehreren Todesfällen geführt hat. In den Fachzeitschriften werden jetzt zur Verhütung solcher Fälle Untersuchungsmethoden für die Prüfung von Branntwein auf Methylalkohol empfohlen, nachdem angeblich jedem Brenner die Feststellung von Methylalkohol leicht möglich sein soll. Diese Untersuchungen sind nicht leicht und setzen Fachkenntnisse und Erfahrung voraus. Es kann nicht dringend genug vor Ankauf und Verwendung sogenannter „neutraler oder Mischbranntweine" gewarnt werden. Der von der Reichsmonopolverwaltung zu Trinkzwecken abgegebene Branntwein enthält kein Methylalkohol.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Genf.

O Völkerbund, o Völkerbund, was muß ich heut bekunden?
Du hast versagt! Es wankt dein Grund, dein Ansehn ist geschwunden.
Schon glaubte man, es kam in Schwung die große Welt-Verbrüderung,
doch brachte deine Haltung statt Einigung nur Spaltung.

Zwar gabst du ernst und feierlich dem Deutschen Reich zu wissen:
Komm nur zu mir, ich möchte dich nicht länger mehr vermissen!
Du wirst durchaus willkommen sein, drum reiche deinen Antrag ein,
und ist er eingetroffen, dann steht die Tür dir offen!

Die Welt durchweht ein Friedenshauch, des Sturmes Wolken schwinden.
Drum brauchst du deinen Antrag auch nicht weiter zu begründen!
So sagte man, so dachte man, da ging zu Genf ein Fellchen an,
nun hat die Welt vernommen: Es kann auch anders kommen!

O Völkerbund, du hast versagt, du kamst nicht zur Entscheidung,
der deutsche Antrag ist vertagt zur Differenz-Vermeidung.
Wenn es kein andres Mittel gibt, ist die Vertagung sehr beliebt,
vielleicht nach vielen Wochen vergißt man, was versprochen!

Jedoch der Genf-Bericht erweist sich als ein Trostbereiter,
er kündet: Der Locarno-Geist erfüllt die Völker weiter,
sie brauchen nur noch Zeitgewinn, bis daß sie sich in seinem Sinn
zur Umstellung entschließen, dann wird die Saat schon sprießen!

Die ganze Welt führt als Symbol alsdann die Friedenstaube.
Erfreulich klingt die Botschaft wohl, allein mir fehlt der Glaube!
Drum ist die Frage noch gewagt: Wann wohl der Völkerfrühling tagt?
Matt schimmern seine Sterne uns nur aus weiter Ferne!

Eins bleibt bestehn: Wer aufwärts strebt, dem kann nichts andres nützen
als sich von Schaffensmut belebt, auf eigene Kraft zu stützen
und konsequent vor aller Welt zu tun, was er für richtig hält.
Hier ist der Weg, der weiter zum Ziele führt. — —

Ernst Heiter.

Vermischtes.

□ **Auf Posten angeschossen.** Ein Reichswehrsoldat vom Reichswehr-Infanterie-Regiment 9 in Berlin, der als Posten an einem Pulverschuppen stand, wurde von der Wache blutüberströmt und besinnungslos mit einem Schuß durch die rechte Schulter getroffen aufgefunden. Nach den Angaben des Schwerverletzten haben drei Männer, die sich in der Nähe des Postens zu schaffen machten, als sie von dem Posten angerufen wurden, sofort mit Pistolen auf ihn geschossen. Bis jetzt ist es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

□ **Achttausend Zentner Flachs verbrannt.** Auf dem Gelände der Schlesischen Flachsbereitungs-A.-G. in Tschirne (Landkreis Breslau) gerieten zwei mit Flachs gefüllte Lagerschuppen in Brand. Etwa 8000 Zentner Flachs wurden vernichtet. Es liegt Verdacht der Brandstiftung vor.

□ **Millionenunterschlagungen eines Florentiner Bankiers.** Wie aus Florenz berichtet wird, ist der Bankier Giovanni Gindotti nach Unterschlagung von 2 Millionen Lire, wodurch hauptsächlich die amerikanische Kolonie geschädigt wurde, geflüchtet. Unter den Geschädigten befindet sich auch die Witwe Carusos, die eine halbe Million Lire verlor.

□ **Ein Tunnel durch das Stilfser Joch?** Mussolini hat Senator Crespi, den Vorsitzenden des Ausschusses zur Förderung des Durchbruchs des Stilfser Jochs empfangen. Der projektierte Tunnel würde die Strecken Genua—München und Venedig—Kempten wesentlich verkürzen und die Herstellung einer der Gotthardbahn parallel laufenden Eisenbahnlinie erlauben. Mussolini nahm den Bericht des Ausschusses über die Arbeiten entgegen. Er verordnete die Einsetzung eines Exekutivausschusses zur Prüfung der Frage, dessen Bericht einer dreigliedrigen Kommission vorgelegt werden soll. Die Regierung wird dann die nötigen Maßnahmen treffen.

Der neugierige Zollbeamte.

In die Straßenbahn am Hauptbahnhof in Krefeld stieg eine rundliche Dame, beladen mit Köfferchen und Päckchen, nahm Platz und fing sogleich mörderlich zu schimpfen an. Die Zollbeamten seien doch die unhöflichsten Menschen, die es auf Gottes Erdboden gebe. Sie hätten sie nun dermaßen chikaniert, daß sie wirklich den Anschlußzug verpaßt habe; so komme sie erst jetzt nach Krefeld. Als sie Einzelheiten erzählte, riet ihr ein mitfahrender, sichtlich teilnehmender Herr, sie möge sich doch bei der Verwaltung beschweren, den Grenzbahnhof und die Tageszeit genau nennen usw. Die Dame erwiderte lächelnd, das unterlasse sie doch, man habe nur Scherereien davon. „Un dann häw' ich de Herre Zollbeamte schon manches Schnippche geschlage." Die Neugierde der Fahrgäste, besonders des älteren Herrn wuchs zusehends. Ja, man muß doch nicht so dumm sein und alles versteuern, sie müsse wöchentlich wohl zwei-, dreimal über die Grenze fahren; jedesmal nehme sie hinüber und herüber etwas mit, nur ein paar Kleinigkeiten; aber wenn das Jahr um sei, dann sei es doch ein hübsches Bätzchen Geld. Nicht viel, aber man freue sich auch über das nebenbei verdiente Geld. Der Herr wurde immer freundlicher: „Darf ich Sie bitten, meine Dame, mir vielleicht einige nähere Angaben zu machen, in welcher Weise Sie vorzugehen pflegen. Mein Name ist Oberzollinspektor P . . .; Sie werden begreifen, daß meine Neugierde da ihre besonderen Gründe hat."

Im Wagen herrschte eisiges Schweigen.

Die redselige Dame selbst verstummte aber nur einen Augenblick. Zu ihrer Nachbarin im Wagen meinte sie, es sei doch unerhört, daß alleinreisende Damen so ohne weiteres von wildfremden Herren angeredet würden. Zum Glück sei das Wetter heute so verlockend, daß sie die paar Schritte bis zu ihrem Ziele auch zu Fuß gehen könnte.

Und verließ unter dem Gelächter der Mitfahrenden, die dies Bedürfnis nach frischer Luft sehr wohl verstanden, in aller Hast den Wagen mit dem neugierigen Beamten.

□ **Große Ueberschwemmungen in Südamerika.** In der Provinz Oro sind infolge Hochwassers des Jubones, das durch einen Wolkenbruch entstand, mehrere Dörfer überschwemmt worden. Viele Einwohner wurden in ihren Häusern von den Wassermassen überrascht. 50 Personen sind ertrunken. Der Sachschaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt.

Ein seltenes Naturwunder.

Eine eigentümliche meteorologische Erscheinung wurde kürzlich in der Gemeinde Roßdorf (Landkreis Hanau) wahrgenommen. Abends zog eine etwa einen halben Meter Durchmesser besitzende stark leuchtende Kugel mit Schweif im Zickzackkurs, von starkem Getöse begleitet, über den Ort. Auf dieser seiner Bahn quer durch den Ort wurden von ungefähr 15 Gebäuden die Ziegel abgesaugt. Die Bahn dieses wandernden Körpers ist deutlich erkennbar. Es ist sicher anzunehmen, daß der sehr selten vorkommende Kugelblitz (eine Feuerkugel, die während eines Gewitters mit ganz geringer Geschwindigkeit die Atmosphäre durchlaufen soll, so daß man sie oft mehrere Sekunden lang mit den Augen verfolgen kann) dieses Zerstörungswerk angerichtet hat. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß ein 1 Zentimeter dicker Verschlußriegel an einem Hoftor abgebrochen und daß die Bruchstelle noch längere Zeit heiß war und daß das elektrische Licht stellenweise versagte. Es ist auch beobachtet worden, wie dann die Erscheinung sich als Feuerkugel explosionsartig aufgelöst hat. Von Prof. Dr. Lincke-Frankfurt a. M. ist diese Erscheinung als ein zufälliges Zusammentreffen einer Windhose mit einem Kugelblitz erklärt worden. Die Schäden an den Dächern sind eine Folge der Windhose, in deren Wirbelachse durch Blitzschlag eine Feuerkugel aus glühenden Gasen erzeugt wurde.

Eine kanadische Stadt von Wölfen belagert.

Kürzlich wurde das kanadische Städtchen Wilna, das im Schnee begraben lag, von einer Herde von Wölfen belagert, die den Ort im vollsten Sinn des Wortes blockierten. Mehrere Tage lang waren die Bestien tatsächlich Herren der Stadt und wichen nicht, obzwar die in den Häusern zernierten Bürger sie aus den Häusern beschossen. In weitem Umkreis hörte man nichts als das Krachen der Salven und das Geheul der verwundeten Bestien, die sofort von ihren Genossen zerrissen wurden. Als die Munition erschöpft war, entschlossen sich ein paar tapfere Gesellen, einen Ausfall zu wagen. Die Wagemutigen trieben die Wölfe, die sich auf ihre Pferde warfen, mit Kolbenschlägen zurück, und es gelang ihnen so, das nächste Dorf zu erreichen und von dort Hilfe herbeizuholen. Als die Wölfe die Jäger in großer Zahl und wohlbewaffnet zurückkehren sahen, hielten sie es für angezeigt, das Feld zu räumen.

Der trockene Amtsschimmel.

Auch bei der amerikanischen Prohibitionsbehörde reitet man zuweilen den berühmten Amtsschimmel. Als die Trockenlegung der Vereinigten Staaten in die Tat umgesetzt wurde, hatte ein braver Apotheker unter seinen unzähligen Flaschen und Fläschchen auch eine solche mit sechs Unzen Whisky. Diese Flasche mit ihrem kostbaren Inhalt steht nun auch heute noch da, wo sie vor sechs Jahren bereits gestanden hatte. Jahr für Jahr meldet der biedere Apotheker dem Prohibitionsamt vorschriftsmäßig seinen ungesetzlichen Whiskybestand. So verlangt es das Gesetz. Verkaufen darf der Apotheker den Whisky nicht, da er zum Verkauf von Alkohol keine Lizenz hat. Verschenken darf er ihn auch nicht, sonst würde er mit dem Gesetz in Konflikt geraten, und zu trinken wagt er den gemeldeten Whisky naturgemäß auch nicht. So bleibt also nichts übrig, als daß der brave Apotheker alljährlich der Prohibitionsbehörde seinen Whiskybestand weiter anzeigt. Sorgsam allerdings wird er darauf achten müssen, daß nicht etwa eine Gewichtsabnahme durch Verdunsten eintritt, weil sonst ein unbegründeter Verdacht entstehen könnte. Im übrigen wäre zu hoffen, daß das kostbare Produkt noch der Nachwelt als Museumsstück erhalten bleiben möge.

Der Tanz beim Barbier.

Odense ist eine freundliche Stadt in Dänemark und sonst nicht weiter berühmt oder berüchtigt wegen besonderer kultureller Fortschritte; aber die Stadt kann sich seit einigen Tagen rühmen, die modernste Barbierstube der Erde zu besitzen. Daß die Rasierstuben gegenwärtig — im Zeitalter des Bubikopfes — nich nur von Männern, sondern in weit stärkerem Grade auch von Frauen aufgesucht werden, ist nichts Neues. Daß man in der Barbierstube des öfteren warten muß, ist ebensowenig eine Neuigkeit. Aber dieser Odenser Barbier ist als erster auf den Einfall gekommen, seinen wartenden Kunden die Zeit durch etwas anderes zu verkürzen als durch das Auslegen zerlesener Witzblätter, wie es bislang üblich war. Er hat sich einen trefflichen Lautsprecher angeschafft und unterhält jetzt seine Kunden mit der Jazzmusik von London. Aber nicht genug damit, er kommt den Bedürfnissen seiner Kunden auch noch weiter entgegen: er hat im Damensalon einen Warteraum zum Tanzraum umgemodelt, und hier können nun die des Haarschneidens oder Rasierens harrenden Damen und Herren der Schöpfung ein oder auch zwei Tänzchen wagen, ehe sie sich unter das Schermesser begeben. Manch einer läßt sich des Tanzes wegen schon öfter rasieren, als er es nötig hat. Wann wird wohl der erste Tee beim Barbier gereicht?

Heilung für die Blinden?

Aus Genf kommt die Nachricht von einem epochemachenden medizinischen Fortschritt, der, wenn er sich wirklich in seinem ganzen Umfange bewahrheiten sollte, zu einem Segen für die Blinden werden könnte. Professor Guyenot von der Genfer Universität hat ein neuartiges Verfahren gefunden, das nichts weniger bezweckt, als erblindeten Wesen das Augenlicht wiederzugeben. Einstweilen experimentiert der Genfer Professor noch mit Fischen und anderem Seegetier, aber es ist ihm doch immerhin schon gelungen, von 84 dreien das Augenlicht wieder zu verschaffen, und die Experimente sollen jetzt an Ratten und höheren Säugetieren fortgesetzt werden. Die Anfänge sind gewiß bescheiden, aber oft haben sich große Errungenschaften durch noch geringere Zeichen angekündigt. Auch dieses neue Verfahren des Genfer Gelehrten scheint wert, beachtet und in seinen Fortschritten verfolgt zu werden.

— **Allerlei Wissenswertes.** Im 12. Jahrhundert gab es ein Gesetz, das die Ehefrau freisprach, wenn sie ihrem Mann bei einem Diebstahl geholfen hatte, denn, so lautete die Begründung, sie war verpflichtet, ihrem Herrn zu gehorchen.

Der Dirigent des Mailänder Opernhauses „Scala", Enrico Toscani, hat die Partituren von 120 Opern vollständig im Kopf und dirigiert sie frei aus dem Gedächtnis.

Ein Amerikaner hat mit seiner siebzehnjährigen Tochter sämtlich Straßen in Paris durchschritten — und so eine Wette gewonnen.

Im Britischen Museum sind dreißig Angestellte nur zu dem Zweck da, die über drei Millionen Bücher enthaltende Bibliothek zu säubern.

Bei einem Festessen der Zoologischen Gesellschaft in Paris wurden u. a. Walfischbraten, Algengemüse und Haifischflossen gereicht.

Die frühere Privatjacht des Königs Eduard ist jetzt ein Vergnügungsdampfer geworden.

Eine neunzigjährige Frau, die in Illinois starb, hinterließ 191 direkte Nachkommen.

Die japanische Riesenkrabbe erreicht mit vorgestreckten Füßen eine Länge von 3,6 Meter.

Kölscher Humor.

Zu einer Kölner Geschäftsfrau kommt seit Jahren ein Reisender, welcher die Gewohnheit hatte, stets mehr zu schicken, als die Frau bestellte. Eines Tages kommt ein anderer Reisender für diese Firma und erklärt ihre daß sein Kollege nicht kommen könne, da er Familienzuwachs, und zwar Zwillinge bekommen habe, worüber er nicht gerade erfreut sei. — „Dat eß im got", meinte die Geschäftsinhaberin „dann füht hä och ens, wie et einem zo Mot eß, wann mer ei Stöck bestellt un kritt zwei gescheck".

Der Tünnes und der Schäl besichtigen im Museum die Bilder. Da sagt der Tünnes: „Schäl, wells do ding Frau nit och ens mole lohße?" — „Nä", erwiderte der Schäl, „ dat wäden ich blieve lohße". — „Worröm dann?" meinte der Tünnes. „Mer soll der Düvel nit an de Wand mole", meinte darauf grinsend d'r Schäl.

Der Anton liegt schwerkrank zu Bett und sagt in einem Anfalle von Schwermut zu seiner Frau: „Sag, Stina, wann ich dut ben, verkäufs do mich on de Lindenburg un ließ mich sekzeere!" — „Worröm dat dann, Antun, dat eß jo ganz schrecklich?!" Resigniert antwortet Anton: „Dat eß egal, ich well wesse, wat meer gefählt hät!"

Einem umherziehenden Bärenführer war sein Tier verendet, und da gerade Schützenfest in Sicht war, stand er ratlos da. Er fragt den ihm bekannten „Bäätes", der wieder arbeitslos war, ob er sich nicht in ein Fell stecken und den Bären darstellen wolle. Er führte seine Sache auch ganz natürlich durch, zumal der „Direktor" recht sparsam mit der Beleuchtung war. Einmal kletterte er jedoch zu hoch, fiel in einen Nebenkäfig und befand sich zu seinem größten Schrecken plötzlich einem Löwen gegenüber, welcher wütend auf ihn zugestürzt kam. „Marjadeis"! stammelte der Bäätes in seiner Angst und wollte schon flüchten, als der Löwe ihn zu seinem Erstaunen fragte: „Bäätes, wat kritzt do der Dag?"

Maggis's Würze hilft in der Küche sparen!

Die dünnste Wassersuppe, schwache Fleischbrühe, Gemüse usw. erhalten augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen **Maggi's Würze.**



Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze.

Dickwurzeln

zum billigsten Tagespreise liefert und nimmt Bestellungen entgegen.

Heinrich Seibel, Laasphe.
Telefon 67.



Zu haben im Buch- und Zeitungshandel, sowie in allen Bahnhofskiosken. Bestellungen beim Verlag Scherl, Berlin SW 68, Zimmerstraße 35—41.

Liefere
Stroh und Runkeln,
in Waggons und Fuhren, zu den billigsten Preisen.
Fr. Reuter, Fischelbach.

Ruhiges Ehepaar m. 1 Kind sucht zum 1. Mai od. später
2-3 Zimmerwohng.
in Laasphe.
Von wem, s. d. Geschft. d. Bl.

Eine gebrauchte, gut erh.
Viehwage zu verkaufen.
Näh. durch K. Scheuer, Banfe.

2 hochträchtige
Ziegen
gegen gleich bare Zahlung zu verkaufen. Von wem? sagt die Geschäftsst. der Wittgensteiner Zeitung.



Todesanzeige.

Heute abend 6 Uhr entschlief sanft nach vierwöchentlichem Krankenlager meine innigst geliebte Gattin, unsere liebe, treusorgende Mutter Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Oberpostsekretär

Anna Finger

im Alter von 42 Jahren.

In tiefem Schmerz
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Joh. Finger
Lilli Finger
Thea Finger.

Laasphe, 21. März 1926.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2 Uhr statt.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und Beerdigung unserer lieben Entschlafenen, sowie Herrn Pfarrer Siebel für die trostreichen Worte am Grabe sagt auf diesem Wege herzl. Dank

Herbertshausen, den 21. März 1926

Familie Saßmannshausen.

Für die zahlreichen Glückwünsche anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Moritz Rosenbaum u. Frau.

Laasphe, 21. März 1926

COLOP

farbiges Carbolineum

ist und bleibt das beste Anstreichmittel für äußere Anstriche. In allen Farben zu haben bei dem Vertreter

Max Kubitzsch

Maler- und Anstreichergeschäft,
Laasphe, Bahnhofstr. 40.

Ein reelles Hustenmittel!



so bezeichnen unsere meisten Aerzte **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den **3 Tannen**. Benutzen auch Sie dieses herrliche Mittel! Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten, sowie gegen Erkältung. **7000** Zeugnisse von Aerzten und Privaten. **Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.**

Schutzmarke: **3 Tannen.**

Zu haben bei:

L. Hoch Wwe., Kond., **C. Schröder,** Kond., Laasphe, **Fritz Betz,** Feudingen, und wo Plakate sichtbar.



Umsatz- und Einkommensteuererklärungen

fertigt aus

Dr. Rock, Steuerberater in Biedenkopf.

Zum **Hausputz** empfehle:

Haarbesen	**Ofenwichse**
Handfeger	**Aluminiumputz**
Schrubber	**Scheuerpulver**
Abseifbürsten	**Geolin**
Bohnerbesen	kupf. u. eis. **Waschtücher**
Fensterleder	**Schmirgelleime**
Aufnehmer	**Glaspapier**
Bohnerwachs	**Messerputzpulver**
Ofenlack	**Herdschmirgel.**

August Mittelmann,

Magazin für Haus- und Küchengeräte
Laasphe.

Zur Konfirmation empfehle

Gesangbücher

in
reichhaltigem Sortiment
und
dauerhaften Einbänden.

Buchhandlung

Aug. Imgardt.

Zur Ausführung

elektrischer Licht- und Kraftanlagen

sowie Lieferung von

Motoren
Beleuchtungskörpern
Staubsaugern
Warmwasserapparaten
Haartrockenapparaten
Bügeleisen
Kochapparaten
Back- und Bratofen

und sämtlicher

Installations-Materialien

empfiehlt sich

Heinr. Frank,

Laasphe, Königstraße 25.

Gartenkies.

Für die bevorstehende Saison empfehlen wir unseren besonders schönen **blauweißen Gartenkies** (Quarz-Grauwacke) in Körnung von 8 bis 15 mm zum waggonweisen Bezuge.

Gewerkschaft Eisenzecher Zug,
Eiserfeld (Sieg.)

Maler- und Anstreicherarbeiten

werden fachgemäß und zu soliden Preisen ausgeführt durch

Heinrich Ruppert,

Maler- u. Anstreichergeschäft,
Laasphe, Siedlung Bahnhofstr. 13

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 17 und des § 79 Abs. 2 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1906 (R. G. Bl. S. 519) wird hierdurch mit Ermächtigung des Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1.

Sämtliche über 3 Monate alten Hunde müssen mit Halsbändern versehen sein, die Namen und Wohnort des Besitzers ersehen lassen oder an denen eine Steuermarke mit Angabe des Versteuerungsbezirks und der Nummer des Hundes in der Steuerliste oder eine besondere Erkennungsmarke mit dem Namen des Polizeibezirks und einer fortlaufenden Nummer befestigt ist.

§ 2.

Diese Anordnung tritt am 25. März 1926 in Kraft.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden nach § 76 des Viehseuchenseuchengesetzes bestraft.

Arnsberg, den 26. Februar 1926.

Der Regierungspräsident.
Im Auftrage gez.: Matschke.

Veröffentlicht mit dem Bemerken, daß die in § 1 der Verordnung erwähnten Hunde bis zum 10. April 1926 mit Halsbändern versehen sein müssen, die Namen und Wohnort des Besitzers ersehen lassen.

Laasphe, den 17. März 1926.

Die Polizeiverwaltung: Pränger.

Telegramm vom Billigen Jakob.

Bin am 24. zum Markt in Erndtebrück. Verkaufe sehr billig **Hemden, Hosen, Strickwolle à 95 Pfg.** p. Strang. **Kinderhöschen** zu 1 Mk. usw. Nehme in Zahlung Alle Sorten **Felle,** ungew. **Schafwolle, Eier, Schlachtgeflügel** zu höchsten Preisen.

H. Zauderer, Berufskleidungfabrikation,
Köln-Ehrenfeld, Körnerstr. 61.
Bitte auf Schild achten.

Zwangsversteigerung.

Dienstag den 23. März d. J., vorm. 11 Uhr werde ich in der Wirtschaft Schäfer hierselbst, bezw. an Ort und Stelle

2 Kühe, 1 Nähmaschine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Laasphe, 22. März 1926.

Toffling,
Gerichtsvollzieher kr. A.

„Flottsauber"

Reinigungsmittel für Linoleum-Böden, Läufer, Teppiche usw. Dasselbe entfernt mit leichter Mühe allen durch öfteres Bohnern angesetzten Schmutz, macht das Linoleum wie neu.

Ferner empfehle bekannte Marken in **Bohnerwachs, Bernstein-Fußbodenlack, Möbelauffrischungspolitur** sowie alle anderen streichfertigen Lacke und Farben.

C. Kämmereit,
Laasphe.

Ein noch gut erhaltenes

Motorrad

(3½ PS.), Marke Simplex, steht zum Verkauf.

Max Rosenbaum,
Laasphe.

Suche für meinen Geschäftshaushalt braves, fleißiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten an

Frau Herm. Eckhardt,
Hilchenbach, Dammstr 198.

Bückinge
wieder frisch eingetroffen
pro Pfd. 35 Pfg
H. Seibel, Laasphe

Tapeten

Linoleum
Wachstuche
Fensterleder
Putztücher
Bürstenwaren
empfiehlt
C. Kämereit, Laasphe

Frisch eingetroffen
Feld- und Gartensämereien
empfiehlt
Wittgensteiner Drogerie
Max Hintz, Laasphe

Zigarren
(Konkursmasse)
pro Mille 75,00 M.
15er Banderole.

Zigaretten
pro Mille 12,00 M.
2½-Goldbanderole.

Tabakhaus Fr. A. M.
Betzdorf, Friedrichstraße
Telefon 434.

Wegen Erkrankung meines Mädchens suche ich sofort tüchtiges, selbständiges

Mädchen,

welches kochen kann.

Frau Jac. Ludw. Ham
Laasphe.